

Dorothea Kutteneuler, Georg Schäfer (Hg.)
Deutungsprozesse im Wandel

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Dorothea Kutteneuler, Georg Schäfer (Hg.)

Deutungsprozesse im Wandel

Beiträge zum aktuellen Verständnis der Deutung in der Psychoanalyse

Mit Beiträgen von Heiner Binding, Gustav Bovensiepen,
Susann Heenen-Wolff, Franz Herberth, Dorothea
Kutteneuler, Christian Maier, Ute Moini-Afchari, Nicola
Sahhar, Georg Schäfer, Harm Stehr und Klaus-Dieter Weber

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2016 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Heiner Binding, »Orange Afternoon I«, 2010–2011; Bildausschnitt

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software · me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2621-7

Inhalt

Einleitung 9

Teil 1

Deutungsprozesse im Wandel

Zur Geschichte der Deutung 15
Dorothea Kutenkeuler

Über die Gründe, zu deuten, und jene, es nicht zu tun 45
Sprechen und Zuhören im analytischen Prozess
Susann Heenen-Wolff

Die Handhabung der Deutung im intersubjektiven Feld 63
Klaus-Dieter Weber

Die Handhabung der Deutung im intersubjektiven Feld 69
Kommentar zu Klaus-Dieter Webers Beitrag
»Wie handhabe ich die Deutung«
Christian Maier

Über die intersubjektive Entwicklung von Bedeutung im analytischen Prozess	75
<i>Christian Maier</i>	

Über die intersubjektive Entwicklung von Bedeutung im analytischen Prozess	95
Co-Referat zu Christian Maier	
<i>Klaus-Dieter Weber</i>	

Das Entstehen von Bedeutung im intersubjektiven Prozess	99
<i>Franz Herberth & Ute Moini-Afchari</i>	

Bedeutungen und Missdeutungen in der frühen Mutter-Kind-Beziehung	109
Von der frühen Interaktion zur therapeutischen Beziehung	
<i>Nicola Sahhar</i>	

Zur Entwicklung von Deutungskompetenzen in der psychoanalytischen Ausbildung: Wie hört man mit dem »dritten Ohr«?	129
<i>Georg Schäfer</i>	

Die Analyse der Eigenübertragung als Grundlage der Übertragungsdeutung	153
<i>Harm Stehr</i>	

Teil 2

Das Unsichtbare sichtbar machen

Deutungswege in der Kunst	165
<i>Heiner Binding</i>	

Das Unsichtbare sichtbar machen 253

Anmerkungen zu Heiner Bindings Vortrag und zur
anschließenden Diskussion

Gustav Bovensiepen

Autorinnen und Autoren 259

Einleitung

Die in diesem Buch vorgestellten Beiträge entstanden im Kontext eines überregionalen Symposiums am Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie im Rheinland (IPR), für das wir den Arbeitstitel »Wege zur Deutung« gewählt hatten. Im Rahmen unserer langjährigen Tätigkeit in der Ausbildung zur Psychoanalytikerin und zum Psychoanalytiker war uns aufgefallen, dass sich in theoretischen Diskussionen, kasuistisch-technischen Seminaren sowie Supervisionen bei den Kandidatinnen und Kandidaten aber auch im Diskurs innerhalb der Gremien des Instituts eine zunehmend kritische Haltung gegenüber der Deutung als zentrales Element der psychoanalytischen Technik abbildete. Wir fragten uns, ob dies nur ein subjektiver Eindruck sei, oder ob sich hier ein Wandel und eine Veränderung dieses zentralen behandlungstechnischen Konzepts zur Darstellung brachten. Die Idee zum Symposium war von dem Wunsch getragen, sowohl innerhalb des Institutes als auch darüber hinaus in einem größeren Kreis von Kolleginnen und Kollegen über die Wandlungen des Deutungskonzepts nachzudenken. Dabei wollten wir Vertreter verschiedener Positionen und Schulrichtungen miteinander ins Gespräch bringen.

Für uns stellten sich nun die folgenden Fragen: Welche Vorstellungen haben wir heute von der Deutung und welche Vorstellungen vermitteln wir in der Aus- und Weiterbildung? Wird die Deutung trotz der schulenspezifischen unterschiedlichen Gewichtung und des schulenabhängig akzentuierten Verständnisses noch als das Kernstück der psychoanalytischen Behandlungstechnik und als wesentlicher Wirkfaktor der Psychoanalyse verstanden? Ist die Deutung teils durch die Deutungsmacht des Analytikers in Verruf geraten oder vermag sie eine Nähe und Unmittelbarkeit zu erzeugen, die auch ängstigt und gewagt werden will?

In einer aus Vertretern verschiedener psychoanalytischer Positionen zusammengesetzten Vorbereitungsgruppe, an der auch zwei interessierte Ausbildungs-

kandidatinnen beteiligt waren, kamen wir zu der Auffassung, dass uns das Nachdenken über unsere jeweiligen Deutungskonzeptionen am ehesten gelingen könnte, wenn wir uns dem Entstehungsprozess der Deutung im analytischen Prozess und in uns als Analytikerin, als Analytiker zuwenden. In Vorträgen, einem kasuistischen Panel und einem Kandidatenforum sowie in verschiedenen Arbeitsgruppen versuchten wir, unseren spezifischen und auch subjektiven Deutungswegen sowie den dahinterliegenden Konzepten auf die Spur zu kommen. Die Ergebnisse dieser Bemühungen werden in dem hier vorliegenden Buch zusammengetragen.

Dorothea Kutteneuler führt mit einem Überblick über »Die Geschichte der Deutung« in die Thematik ein. Sie zeigt in ihrem Beitrag auf, dass die Deutung analog der sich verändernden Konzepte kontinuierlich einen Verständniswandel erfahren hat.

Susan Heenen-Wolff richtet mit ihrer Arbeit »Über die Gründe zu deuten und jene, es nicht zu tun. Sprechen und Zuhören im analytischen Prozess« den Blick darauf, wie zu frühe Deutungen die Assoziationsketten des Patienten unterbrechen. Sie plädiert für ein abwartendes Zuhören des Analytikers, das für sich schon auf das nicht Gesagte verweist und damit auch bereits einen deutenden Zusammenhang herstellt.

Mit dem Wunsch, den Entstehungsprozess der Deutung in der analytischen Arbeit sichtbar werden zu lassen, haben wir uns bei unserem Symposium für das Gesprächsformat eines kasuistischen Panels mit spiegelnden Co-Referaten entschieden. Christian Maier und Klaus-Dieter Weber stellen in ihren Beiträgen eindrücklich ihre Wege zur Deutung anhand von Fallvignetten vor. Die wechselseitige Kommentierung der Beiträge in Co-Referaten führt zu einer Weitung des Blickfeldes und zu einer besonderen Vertiefung des Verständnisses der Prozesse, die einer deutenden Intervention vorausgehen.

Im Tagungsverlauf boten Arbeitsgruppen weitere verschiedene Perspektiven zu Deutungsprozessen und Deutungsentwicklungen. Daraus sind die nachfolgenden Beiträge entstanden: Franz Herberth und Ute Moini-Afchari befassen sich anhand eines Supervisionsverlaufs mit der »Entstehung von Bedeutung im intersubjektiven Prozess«. Nicola Sahhar lenkt unsere Aufmerksamkeit auf allererste Deutungen in »Bedeutungen und Missdeutungen in der frühen Mutter-Kind-Beziehung«. Georg Schäfer untersucht, wie sich Deutungskompetenzen in der psychoanalytischen Ausbildung entwickeln und fragt: »Wie hört man mit dem ›dritten Ohr?« Harm Stehr stellt die Eigenübertragungsanalyse als eine Quelle dar, aus der die Übertragungsdeutung entwickelt wird.

Mit der Anfrage an den Künstler und Pädagogen Heiner Binding, über »Deutungswege in der Kunst« zu sprechen, wollten wir unser Nachdenken über Entstehungsprozesse von Deutungen in der analytischen Beziehung durch die

Perspektive der Deutung in der Kunst erweitern und anregen. Wir haben den Vortrag von Herrn Binding wie auch die Kommentierung seines Vortrags durch Gustav Bovensiepen als eigenen zweiten Teil in dieses Buch aufgenommen.

Heiner Binding macht deutlich, dass durch Deutungen Wert erzeugt und eventuell auch gemindert wird. In Bindings Betrachtung muss man das Kunstwerk dann deuten, wenn es widersprüchlich ist, wenn sich etwas querstellt, wenn es einen Bruch im Bild gibt. Diese Störungen in der Rezeption wecken das Deutungsinteresse des Betrachters. Binding veranschaulicht uns, dass Deutung in der Kunst nicht abschließbar ist, es nur eine Annäherung geben kann, jedoch keinen linearen, wahren (Deutungs-)Weg. Dabei beeinflusst der Betrachter das Verstehen des Bildes mit seiner geschichtlich und subjektiv geprägten Perspektive. In seinen Blick auf Deutungsprozesse in der Kunst schließt Binding die Frage ein, wie Neues entsteht, und benennt hier die Codezerstörung als wesentliche Voraussetzung. Um Ungedachtem begegnen zu können, muss auf eine zu schnelle Verwandlung in schöne harmonisierende Bedeutungen verzichtet sowie Irritation und Verwirrung toleriert werden. Eine Auswahl ist immer schon eine Deutung. Kunstrezeption erfordert, sich auf den Nicht-Sinn und das bloße Sehen einzulassen. Binding führt uns damit anschaulich vor Augen, dass es notwendig ist, dass Kunstwerk ungeachtet unserer vielfältigen Eindrücke in seiner ureigenen Form-, Farb- und Bildsprache »zu Wort kommen« zu lassen, damit wir uns seine Be-Deutungen erschließen können, und warnt vor einer vorschnellen Vereinnahmung – auch seitens einer psychoanalytischen Kunstinterpretation – damit das Unsichtbare im Sichtbaren zur Darstellung kommen kann.

Gustav Bovensiepen kommentiert die Überlegungen Heiner Bindings aus psychoanalytischer Sicht und bezieht die im Anschluss an den Vortrag erfolgte Plenumsdiskussion in seine Überlegungen mit ein. Der Titel seiner Arbeit »Das Unsichtbare sichtbar machen« verweist auf ähnliche Intentionen und Prozesse in der Kunstrezeption und in der psychoanalytischen Arbeit.

Unser Dank gilt an dieser Stelle nicht nur den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes, sondern auch Iris Blothner und Sabine Werner, die sich zusammen mit den Autorinnen und Autoren in der Vorbereitungsgruppe zur Tagung engagierten. Unser Dank gilt auch Gisela Dmoch, die unser Symposium zusätzlich zur Mitarbeit in der Vorbereitungsgruppe auch mit einer eigenen Arbeitsgruppe bereicherte. Alle Genannten sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung trugen dazu bei, in einem lebendigen Symposium einen Raum zu schaffen, in dem wir unser Deutungsverständnis reflektieren und vertiefen und daraus diese Publikation entstehen lassen konnten.

Dorothea Kutteneuler und Georg Schäfer

Teil 1

Deutungsprozesse im Wandel

Zur Geschichte der Deutung

Dorothea Kutteneuler

Während die Deutung lange als das »wichtigste analytische Verfahren« (Green-son, 1992 [1967], S. 51) angesehen wurde und die zentrale Rolle in der analytischen Behandlungstechnik einnahm, wird ihre Bedeutung als behandelungs-technisches Instrumentarium unter dem Einfluss der Mentalisierungstheorie, der Traumatherapieforschung und der strukturbezogenen Psychotherapie heute oftmals geringer eingeschätzt. Insbesondere die häufiger und differenzierter gestellte Diagnose struktureller Störungen und damit einhergehende Modifikationen der Techniken haben sie aus dem Fokus der Beachtung gedrängt. Rudolf fragt gar, ob es sich bei der Deutung um einen »Königsweg zum Unbewußten oder (einen) therapeutischen Irrweg« handelt (Rudolf, 2006, S. 92). In seiner Sicht kann eine Deutung zur Gefahr werden:

»In spezieller Weise wird die Deutung des Psychoanalytikers zu einer Schwierigkeit für den Patienten. Er fühlt sich dadurch bedroht, dass ein anderer die Macht beansprucht, ihn zu definieren, ihm zu sagen, was in ihm vorgeht, was er wünscht und fürchtet, wer er im Kern seines Wesens ist. Mehr bedrohliche Machtausübung über das fragile Selbst kann es für einen strukturell wenig stabilen Menschen kaum geben« (ebd., S. 93).

Jedoch sind die Auffassungen hinsichtlich der Anwendbarkeit der Deutung auch bei strukturell gestörten Patienten kontrovers. So vertritt Kernberg die Position, dass Deutungen bei der psychoanalytischen Behandlung von Borderline-Patienten »ein elementares technisches Mittel« (Kernberg, 1988 [1980, 1983], S. 220) seien, wobei er als wesentlich erachtet, »wenn die Deutungen [interpretations], die der Patient von den Deutungen [interpretations] des Therapeuten gibt, ih-

rerseits untersucht und gedeutet werden« (ebd., S. 220). Insofern gewinne diese Klärung des Verständnisses der Deutungen seitens des Patienten, das häufig geprägt sei von primitiven Abwehrmechanismen, Vorrang vor der Deutung selbst (ebd., S. 221). Bei Patienten mit Ich-Schwäche verbessere gerade die Deutung die Ich-Stärke und bewirke durch Interpretation eine Transformation von primitiven Übertragungen in höherstufige und schließlich deren Auflösung.

Ermann versucht, die unterschiedlichen Positionen zur Deutung vor dem Hintergrund zwei sich unterscheidender Anschauungen über die verändernde Wirkung der Psychoanalyse zu erklären:

»Während die einsichtsorientierte Technik in der Deutung das wesentliche Mo-
vens zur Veränderung sieht, erscheinen Deutungen in der erfahrungsorientierten
Technik entbehrlich, störend oder sogar schädlich« (Ermann, 1993, S. 50).

Unter der Fragestellung »Was macht einen guten Psychoanalytiker aus?« vertritt Zwiebel die Position, dass die »[...] deutende Funktion des Analytikers nur eine unter anderen Funktionen und Handlungen ist, die seine Arbeitsweise charakterisiert« (Zwiebel, 2013, S. 219), und er attestiert der Deutung im Rückblick »eine gewisse Überwertigkeit« (ebd., S. 2019)

Die Deutung bei S. Freud

Bei S. Freud taucht der Begriff der Deutung erstmals in der *Traumdeutung* (1900a) auf.

Im Kapitel »Die Methode der Traumdeutung« erläutert er:

»Im Verlaufe dieser psychoanalytischen Studien geriet ich auf die Traumdeutung. Die Patienten, die ich verpflichtet hatte, mir alle Einfälle und Gedanken mitzuteilen, die sich ihnen zu einem bestimmten Thema aufdrängten, erzählten mir ihre Träume und lehrten mich so, dass ein Traum in die psychische Verkettung eingeschoben sein kann, die von einer pathologischen Idee her nach rückwärts in der Erinnerung zu verfolgen ist. Es lag nun nahe, den Traum selbst wie ein Symptom zu behandeln und die für letztere ausgearbeitete Methode der Deutung auf ihn anzuwenden. Dazu bedarf es nun einer gewissen psychischen Vorbereitung des Kranken« (Freud, 1900a, S. 105).

Zu dieser Vorbereitung zählte Freud, dass sich der Patient in einen Zustand der kritiklosen Selbstbeobachtung versetzen solle, wozu er ihn zum freien Assoziie-

ren aufforderte. In der klassischen, von Freud entwickelten psychoanalytischen Technik war es daher das Ziel, dem Patienten mittels Deutung Einsicht in die abgewehrten unbewussten Wünsche und Triebe zu vermitteln.

Für Freud hatte der Traum als »Königsweg zum Unbewussten« zur Entdeckung der primärprozesshaften Funktionsweisen des Unbewussten geführt. Mittels der Traumdeutung rückübersetzte er den manifesten Trauminhalt in den latenten Trauminhalt und legte somit den dem Traum zugrunde liegenden unbewussten Wunsch frei (Inhaltsdeutung). In einer Verallgemeinerung dieser Technik der Traumdeutung als Akt der Überführung vom Manifesten in das Latente entwickelte sich die Deutungstechnik als Akt der Bewusstmachung des Unbewussten in der Psychoanalyse schlechthin: »Wo Es war, soll Ich werden« (Freud, 1933a, S. 86).

In den *Studien über Hysterie* (1895d) beschreibt Freud demgegenüber noch die kathartische Methode, über die er mittels Hypnose oder Suggestion (Drucktherapie) zu den pathogenen unbewussten psychischen Inhalten zu gelangen suchte. Dabei entdeckte er mehr und mehr die Dynamik des Widerstands, die sich gegen das Erinnern stellte. Hier spricht Freud noch nicht von deuten, sondern von dem »Nutzen, wenn man den Zusammenhang errät und ihn dem Kranken mitteilt.« Er schreibt: »Hat man ihn richtig erraten, so beschleunigt man den Verlauf der Analyse« (Freud, 1895d, S. 238). In diesem Zusammenhang berichtet Freud auch erstmals von den Übertragungswiderständen, die sich dem Assoziieren des Patienten in den Weg stellen. Er schildert, dass die Kranken allmählich einsehen lernen sollten, dass es sich »bei solchen Übertragungen auf die Person des Arztes um einen Zwang und um eine Täuschung handle« (ebd., S. 245). Es gehe darum, »ihnen die Natur des Hindernisses klarzumachen« (ebd., S. 246). Allmählich veränderte Freud seine bisherige Methode, verzichtete auf Hypnose und die Druckprozedur und versuchte mithilfe eines förderlichen Settings optimale Verhältnisse für das Analysieren zu schaffen. Durch die Beförderung der Regression des Patienten (mittels Couch, freier Einfall) suchte er dessen Zugang zum Unbewussten zu fördern sowie gleichfalls beim Analytiker mittels der gleichschwebenden Aufmerksamkeit die Empfänglichkeit für unbewusstes Material zu begünstigen. Zugleich sah Freud die Empfänglichkeit des Patienten für seine Deutungen durch eine milde positive Übertragung gebessert. Im Zuge der Entdeckung des Wiederholungszwangs und der Übertragung stieß er zudem darauf, dass neben der Widerstandsdeutung die Deutung der Übertragung aufgrund der sie begleitenden Affektivität die größte Wirkkraft in der Behandlung entfaltete.

Bei Freud wurden Deutungen zunächst als ein Mittel betrachtet, möglichst ohne Umschweife vom bewussten Material zu den unbewussten Bedeutungen

vorzudringen. Vor allem bei der Traumdeutung wurden die latenten Traumgedanken als verborgene Sinngehalte, unmittelbar nachdem der Analytiker diesen Sinn »erraten« hatte, dem Patienten mitgeteilt. Jedoch auch Freud (1926e) wies schon bald auf die Bedeutung des Zeitpunkts der Mitteilung der Deutung hin, der nicht länger identisch sein sollte mit dem Moment, in dem eine Interpretation als Hypothese im Analytiker entsteht. Und er warnte an mehreren Stellen seines Werkes vor einer allzu raschen Mitteilung einer Deutung:

»Wenn Sie die richtigen Deutungen gefunden haben, stellt sich eine neue Aufgabe her. Sie müssen den richtigen Moment abwarten, um dem Patienten Ihre Deutung mit Aussicht auf Erfolg mitzuteilen [...]. Sie begehen einen schweren Fehler, wenn sie dem Patienten ihre Deutung an den Kopf werfen, sobald sie sie gefunden haben [...]« (Freud, 1926e; S. 250).

In »Konstruktionen in der Psychoanalyse« (1937d), einem späten Aufsatz, zieht Freud den Begriff der Konstruktion dem der Deutung vor:

»Der Analytiker bringt ein Stück Konstruktion fertig, teilt es dem Analysierten mit, damit es auf ihn wirke; dann konstruiert er ein weiteres Stück aus dem neu zuströmenden Material, verfährt damit auf dieselbe Weise, und in solcher Abwechslung weiter bis zum Ende. Wenn man in den Darstellungen der analytischen Technik so wenig von »Konstruktionen« hört, so hat dies seinen Grund darin, dass man statt dessen von »Deutungen« und deren Wirkung spricht. Aber ich meine, dass Konstruktion die weitaus angemessenere Bezeichnung ist. Deutung bezieht sich auf das, was man mit einem einzelnen Element des Materials, einem Einfall, einer Fehlleistung u. dgl., vornimmt. Eine Konstruktion ist es aber, wenn man dem Analysierten ein Stück seiner vergessenen Vorgeschichte etwa in folgender Art vorführt:

»Bis zu ihrem *n*ten Jahr haben Sie sich als alleinigen und unbeschränkten Besitzer der Mutter betrachtet, dann kam ein zweites Kind und mit ihm eine schwere Enttäuschung. Die Mutter hat Sie für eine Weile verlassen, sich auch später Ihnen nicht mehr ausschließlich gewidmet. Ihre Empfindungen für Ihre Mutter wurden ambivalent, der Vater gewann eine neue Bedeutung für Sie« und so weiter« (Freud, 1937 d, S. 47f.).

Die Ausarbeitung der klassischen Freudianischen Deutungstechnik, wie sie lange Standard war, findet sich in Greensons bekanntem Lehrbuch der *Technik und Praxis der Psychoanalyse* (1992 [1967]), in dem er sich um eine systematische

Darstellung der analytischen Technik bemüht. Greenson betont darin die Stellung der Deutung in der analytischen Behandlungstechnik:

»Das wichtigste analytische Verfahren ist die *Deutung*; alle anderen sind ihm sowohl theoretisch als auch praktisch untergeordnet. Alle analytischen Verfahren sind entweder Schritte, die zu einer Deutung führen oder eine Deutung wirksam machen« (Greenson, 1992 [1967], S. 51).

Ziel einer Deutung ist es, dem Patienten »die Geschichte, die Quelle, die Art und Weise, die Ursache oder Bedeutung eines gegebenen seelischen Vorgangs bewusst« zu machen (ebd., S. 109). Dies erfordert gewöhnlich mehr als eine einzige Intervention. Das Durcharbeiten, das nach Greenson »im wesentlichen eine Wiederholung und Ausarbeitung von Deutungen« beinhaltet, macht eine Deutung wirksam (ebd., S. 110).

In einer kurzen Sequenz aus einer vorgestellten Behandlungsstunde, an der Greenson (vgl. Greenson, 1992[1967]) die Deutung des Widerstands darstellen möchte, zeigt er, wie diese durch die Schritte von Konfrontation und Klarifikation vorbereitet werden muss und dann noch der anschließenden Durcharbeitung bedarf.

Die Patientin zeigte in dieser Stunde einen erheblichen Widerstand, insofern sie die Stunde damit beginnt, dass sie eigentlich heute nicht kommen wollte, nun nichts zu erzählen habe, vielleicht gehe es ihr auch inzwischen so gut, dass sie nicht mehr in Analyse kommen müsse. Greenson bemerkt in den Schilderungen »einen Beiklang von Reizbarkeit und Verärgerung«. Dies veranlasst ihn zu einer Konfrontation:

Konfrontation:

»Sie scheinen ärgerlich zu sein« (ebd., S. 125). Die Patientin bejaht, sie wisse aber nicht warum.

Klärung:

»Irgendetwas irritiert Sie. Lassen Sie uns versuchen, es zu finden. Lassen Sie nur Ihre Gedanken treiben, mit dem Thema ›irgendetwas ärgert mich‹ « (ebd., S. 125). Die Patientin assoziiert nun, kommt mit Wut auf ihre versagende Mutter zu sprechen und klagt dann, dass sie des Kämpfens müde sei und auch hier in der Analyse werde sie von ihm geschubst und wünsche sich, dass er die Arbeit tue.

Deutung:

»Sie sind wütend auf mich, weil ich Sie nicht füttern will; ich will nicht ihre gute Mamma sein« (ebd., S. 126).